

# Ein englisches Pestalozzidorf eröffnet

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807836>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lebt mit seiner Familie nicht anders als irgendeine Familie des Dorfes.

Wer kommt nun nach Botton, welche Behinderten können sich dieser Gemeinschaft anschliessen? Als oberste Grenze: Es wird niemand aufgenommen, der fähig wäre, ausserhalb einer Anstalt zu leben und sich sein Leben selbst zu verdienen. Mit andern Worten: Alle in Botton lebenden Behinderten müssten in einer Heil- und Pflegeanstalt untergebracht werden. Untere Grenze: die Behinderten müssen eben noch in der Lage sein, sich selbst anzuziehen und ihre Toilette zu machen. Die «Unreinlichen» können in Botton nicht betreut werden, ebensowenig wie Behinderte, die ständig unter ärztlicher Kontrolle und Behandlung stehen müssen. Das Dorf ist eben nicht ärztlich geleitet, wenn auch der Arzt in Danby und ein Spezialarzt in London ständig zur Verfügung stehen. Hier leben also die Leute, die bei uns fast ständig in einer geschlossenen Anstalt untergebracht sind, mit denen man aber wohl von Zeit zu Zeit den Versuch mit Familienpflege macht, der dann gewöhnlich missglückt. Alter: zwischen 18 und 25, Durchschnittsalter: 20 Jahre. Mit den Jahren wird sich natürlich das Durchschnittsalter erhöhen.

#### *Erotik ist kein Problem*

Den Aussenstehenden interessieren natürlich viele Einzelfragen. Wie steht es zum Beispiel mit der Disziplin? Wie wird das erotische Problem gelöst?

Disziplin? Damit hat man in Botton kaum zu tun. Die jungen Leute werden als Erwachsene behandelt, und Erwachsene kann man nicht disziplinieren wie Kinder. Durch das Fehlen von Verboten fällt auch die Notwendigkeit von Strafen dahin. Jeder ist für sich selber verantwortlich, und auch wenn er Dinge tut, die vielleicht nicht zweckmässig sind, so hütet man sich doch, ihn deswegen zu massregeln. Gefährdet er sich selber, dann wird versucht, ihn möglichst schonungsvoll von einem gefährlichen Vorhaben abzubringen.

Erotik? In den einzelnen Familien leben Mädchen und Burschen Tür an Tür zusammen, sie sind am Tisch und bei der Arbeit beieinander, treffen sich in der Freizeit und bei den zahlreichen abendlichen Veranstaltungen. Gewisse Bindungen und Freundschaften zwischen den Geschlechtern sind unvermeidlich; aber in erotischen Dingen sind diese Behinderten meist sehr unsicher, und schon deswegen sind Befürchtungen nicht am Platz. «Wenn man die Erotik nicht selbst zu einem Problem macht», erklärte mir Dr. Mier, «dann ist sie keines! Selbst wenn einmal, ‚etwas passieren‘ sollte — bis jetzt war das nicht der Fall —: passiert denn in einer ‚normalen‘ Dorfgemeinschaft nie etwas? Jedenfalls dürften niemals wegen solcher Gefahren die Grundsätze unserer Gemeinschaft aufgegeben werden.» Selbstverständlich verlangt diese Art der Behandlung und Führung der Behinderten von den Mitarbeitern und Hauseltern sehr viel Takt und Einfühlungsvermögen. Eine diskrete Ueberwachung ist unvermeidlich, aber sie soll nie so weit gehen, dass sich der Behinderte beobachtet fühlt. Ratschläge soll er als Hilfe annehmen. Ein Beispiel: Ein junger Bursche, sehr aggressiv und leicht verstimmt, zerreisst beim geringsten Widerstand aus Wut seine Kleider. Dr. Mier nahm ihn in seine Familie auf. «Wir bekommen einen neuen jungen Freund», er-

klärte er den andern Familiengliedern, «und der wird — weil er eben so geartet ist — immer recht haben. Er wird das letzte Stück Fleisch am Tisch erhalten, bei jeder Diskussion wird er das letzte Wort haben, wenn ihm eine Arbeit zu viel ist, wird sie ein anderer tun. Wir müssen sehen, dass er auf diese Weise bei uns bleiben kann.» Die Hausmutter hat zwar seither wöchentlich etwa zehn zerrissene Hosen oder Pullover zu flicken, aber die Familiengemeinschaft hat nicht rebelliert, der junge Bursche wird tatsächlich von der Gemeinschaft getragen, und langsam werden auch seine Zornausbrüche seltener.

#### *Verantwortung für den Nächsten*

Das ist es überhaupt, was mich in Botton am tiefsten beeindruckte: Wie sich jeder und jede nicht nur für die Gemeinschaft, sondern für jeden Nächsten verantwortlich fühlt, und wie zufrieden, ja wie glücklich diese Behinderten dabei leben. Kaum je hört man ein zorniges Wort, dafür um so mehr Munterkeit und Lachen. Am letzten Abend in Botton besuchte ich eine Bibelstunde. Etwa zwanzig junge Leute sassen da mit einem Mitarbeiter zusammen und versuchten, sich über den Sinn des Gleichnisses von den klugen und törichten Jungfrauen klar zu werden. Mitten im Gespräch — das oft mühsam geführt wurde, weil die Teilnehmer zum Teil nur sehr schwer ihren Ahnungen und Gefühlen Ausdruck zu geben vermochten — wurde einer der jungen Burschen von heftigen motorischen Störungen und Krämpfen befallen. Ein schwer Debiler neben ihm legte mit einer sanften, ruhigen Bewegung seine Hand auf des andern verkrampte Hände, drückte sie sanft, als ob er sagen wollte: Sei nur ruhig, wir sind ja da und versuchen dir zu helfen! Es war ergreifend, diese Gebärde zu sehen, die ja nicht einem verstandesmässigen Wissen um die Verantwortung entsprang, sondern einem dunklen, von ihm selbst unverstandenen Drang, zu helfen, dem andern eine Stütze zu sein. Aber so sind sie alle in Botton: am Tisch, wenn sie sich auf leiseste Bitte die Schüsseln reichen, bei der Arbeit, wenn sie sich hilfsbereit zur Seite stehen, auf der Strasse, wenn sie dem Ankömmling immer und immer wieder die Hand drücken und vielleicht unverständliche Laute murmeln, um ihre Zuneigung kundzutun.

Hans Rudolf Schäublin

#### **Ein englisches Pestalozzidorf eröffnet**

Auf einem grossen Gut in der Nähe von Sedlescombe im südlichen Sussex konnte kürzlich ein internationales Pestalozzidorf eröffnet werden. Im Oktober befanden sich bereits 21 Kinder darin, meist Flüchtlinge aus dem Kontinent, doch wird sich der Kreis bald vergrössern, bis dann eines Tages das Maximum von 300 Kindern erreicht sein wird. Geplant sind ein internationales Haus und nationale Häuser. Dr. Walter Corti, der Gründer des Pestalozzidorfes in Trogen, war bei der Einweihung in England zugegen und wünschte dem Unternehmen Glück. «Wir brauchen Plätze, wo Duldsamkeit nicht nur gelehrt, sondern gelebt wird», sagte der Redner in englischer Sprache und dankte allen, die zur Gründung des Dorfes beigetragen haben.